



Ausflügler verwandt und in feinem Zwirn - vielleicht einst auf dem Fleesensee - ein Bild, das künstlerisch gestaltet, in der Ausstellung zu sehen ist.

FOTO: HELGA WAGNER

Wie Vorfahren zu Kunst werden

Von Helga Wagner

Drei Jahre lang forschte die Malerin Karin Camara aus Lapitz nach ihren Vorfahren und entdeckte Interessantes, das sie künstlerisch verarbeitete. Ihre Ausstellung wird am Sonntag in der Kunst- und Kinokirche Nossentin eröffnet.

NOSENTIN/SILZ/LAPITZ. Sie treffen sich auf dem alten Friedhof in Nossentin. Dort haben die Silzer Bürgermeisterin Almuth Köhler und die Malerin Karin Camara ein Grab gemeinsamer Vorfahren entdeckt. Drei Jahre lang war die Künstlerin Camara aus Lapitz unterwegs, um nach ihren Altvorderen zu forschen. Und kam so auch nach Nossentin. Aus dem, was sie in Nossentin und weiteren Mecklenburger Orten entdeckt, entstand ein Kunst-Projekt, das sie „Die Vergangenheit in mir“ nennt.

Am Sonntag um 16 Uhr wird die dazugehörige Ausstellung in der Kunst- und Kinokirche Nossentin eröffnet.

Doch zurück auf den Friedhof: Auf dem alten, gut erhaltenen Grabstein, zu dem die beiden Frauen eine besondere Beziehung haben, stehen ein „August Puls“, geboren 1851 und seine „Frau Wilhelmine“, 1850 geboren. Hier ist die Camara-Köhlersche Verwandtschaft dokumentiert. „Um drei Ecken zwar, aber immerhin“, sagt Almuth Köhler und erklärt: „Wilhelmine ist die Schwester meines Urpapas Heinrich Johann Friedrich Köhler und die Ururoma von Karin Camara!“ Wilhelmine habe dann einen Puls geheiratet.

In alten Kirchenbüchern war zudem noch zu finden, dass August Puls Maurer und Sohn des Maurergesellen Friedrich Puls in Silz war. Was zuvor auch Karin Camara durch ihre Recherchen entdeckt hatte. Die besagen:

August Puls sei wahrscheinlich als Maurer sehr bekannt gewesen. Sie lächelt: Jetzt sei ihr auch klar, warum sie zuerst den Beruf des Maurers gelernt hätte. Der Arm der Ahnen sei doch länger, als man denke.

Nachforschungen an vier Orten angestellt

Zweifellos ist es ein schwieriges wie streitbares Thema zu fragen, warum man ist, wie man ist. Woher die eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Vorlieben kommen und ob es das Blut und die Erfahrungen unserer Ahnen sind, die in ihnen wirken. Solche Fragen haben die Künstlerin Karin Camara lange umgetrieben. Zuerst angeregt durch eine Überlegung im Familienkreise, die alten Gräber doch endlich einebnen zu lassen. Sie hat sofort dagegen gehalten. Wenn die Gräber verschwinden, stirbt nicht nur ein Stück Kultur, vielmehr gehen auch Erinnerungen



Verwandschaft entdeckt - am Grab ihrer Vorfahren auf dem alten Nossentiner Friedhof - Almuth Köhler (links) aus Silz und Karin Camara aus Lapitz.

FOTO: WAGNER

und Zeugnisse von den Altvorderen für immer verloren. Aber gerade das hätte doch einen unwiederbringlichen Wert, sagt Camara.

Es war schon ein großes Unterfangen, all die Namen und Lebensorte ihrer Vorfahren durch die letzten 300 Jahre zurückzuverfolgen. Moderne Recherchetechnik hat ihr dabei zwar geholfen. Aber es lässt doch auf Zielstrebigkeit schließen, eine Eigenschaft, die Camara wohl auch bei ihren Ahnen entdeckt hat.

Maurer indes ist die 1969 geborene Künstlerin nicht geblieben, obwohl sie sich immer für alte Häuser interessierte, und so auch Architektin werden wollte, wie sie verrät. Ihre künstlerische Seite hat sich aber durchgesetzt, die sie wohl von anderen Vorfahren geerbt habe, die einst als Hugenotten eingewandert waren. Seit 1997 ist die Lapitzerin freischaffende Malerin mit zahlreichen Ausstellungen und vertreten

durch mehrere Arbeiten in der „Kunst am Bau“, wie auf ihrer Webseite zu lesen ist.

An vier Orten ihrer Ahnen hat sie geforscht. Neben Nossentin auch in Kuppentin, Grebbin und Malchin. Entstanden ist ein großes Buch mit alten Fotografien und Dokumenten. Aus denen kopierte sie für ihre künstlerischen Arbeiten und ließ die Vorlagen auf Aluminium drucken. „Ich bearbeitete diese Drucke weiter – fügte ihnen meine eigenen Gedanken und Gefühle malerisch, grafisch hinzu“, erklärt sie.

Auch Landschaftsbilder und Zeichnungen

Diese Arbeiten sind in der Ausstellung zu sehen, wie auch Landschaftsbilder und Zeichnungen von jenen Orten, in denen ihre Ahnen lebten. „Es ist keine Kunstausstellung im klassischen Sinn“, verrät sie, „eher ein inneres und äußeres Dankeschön an alle Begegnungen,

die mich mir selbst näher gebracht haben.“

Man darf also gespannt sein. Auch darauf, was die Künstlerin im Gespräch mit Beate Kollhof noch verraten wird. Umrahmt wird die Ausstellungseröffnung von Orgelmusik, Getränken und Häppchen bei sicher anregenden Gesprächen. Es musiziert Robert Schulz aus Goldberg.

Die Ausstellung „Die Vergangenheit in mir – eine familiäre Zeitreise durch 300 Jahre Leben in Mecklenburg“ ist in der Kunst- und Kinokirche Nossentin bis 30. August geöffnet (Montag bis Samstag 13 bis 16 Uhr und zu allen Veranstaltungen), in der Kirche Kuppentin vom 6. Juli bis 30. September täglich 10 bis 18 Uhr, und im Museum Malchin vom 27. Oktober bis 6. Dezember, Dienstag bis Freitag 10 bis 17 Uhr, Sonntag 14 bis 18 Uhr.

Kontakt zur Autorin
red-waren@nordkurier.de